

26. XI. 1916

11
29

Vorb. Hellyntrieder

wenigstens zunächst — nur ein Geldsegen und noch lange keine sachliche Betriebsverbesserung. Geld einstreichen und einstrümpfen lernt sich rasch, aber die Umgestaltung des Betriebes schwer, zumal wenn so viele Arbeitskräfte wegfallen oder für den Ackerbau verdorben werden. Das Bild des russischen Ackerbaues wird — technisch gesehen — wahrscheinlich noch trostloser sein als jenes der westlichen Länder. Die rumänischen Bojaren aber konnten schon im Frieden ihren Boden nicht mehr mit Rumänen bestellen, sondern mußten Wanderarbeiter von Staats wegen einführen, wozu ihnen nach dem Kriege bei gesteigertem Bedarf die Möglichkeit fehlen wird. Das Brot wird in Europa larg sein nach dem Kriege!

Und nun kommt die Nachricht über das große Wasser, daß sowohl die Vereinigten Staaten wie Argentinien einen so gewaltigen Ernteausschlag haben, daß sie an Getreideausfuhrverbote denken. Eine zufällige Mißernte — vielleicht. Aber Mißernten solchen Umfangs in so verschiedenen Klimaten sind kaum wahrscheinlich. Eher ist an andere Ursachen zu denken. Was die Vereinigten Staaten betrifft, ist bekannt, daß sie ihre junge, stürmisch emporschießende Industrie seit Jahren mit europäischen Zuwanderern bestritten haben. Mehr als zwei Jahre stockt dieser Wanderstrom, aber die Industrie Amerikas hat inzwischen eine so gewaltige Ausdehnung genommen und solche Reichtümer erzielt, daß uns der Schluß aufgedrängt wird: der papierene Segen des europäischen Blutgeschäftes nimmt den Farmern die Arbeiter, ja er lockt selbst Farmer vom Boden weg. Der amerikanische Farmer ist keineswegs mit seinem Grundstück so verwachsen wie der europäische Bauer. Amerikas Industrie wird nach dem Kriege, wenn erst die Meere frei sind und die auch industriell ausgehungerte Alte Welt zu kaufen beginnt, erst recht blühen. Amerika ist dann der erste Industrie- und Handelsstaat der Welt, der mehr verzehrt, als er baut! Inzwischen aber hat der Krieg die Richtung der Produktion schon verändert und Amerikas Landwirtschaft erzielt keine volle Leistung. Getreide wird gut bezahlt, aber Geschosse besser!

Der wunderbare Aufschwung, den Argentinien im letzten Jahrzehnt erzielt hat, war genährt durch zwei Dinge: billiges englisches Geld und billige Arbeit von italienischen und spanischen Zuwanderern. Die großen Getreide- und Viehplantagen des Landes sind auf diesen beiden Voraussetzungen aufgebaut gewesen. Das billige Geld ist unendlich teuer geworden und die billige Arbeit ist nicht zu erhalten. Das Wetter scheint das übrige getan zu haben. Außerdem scheint sich das Land in ganz kriegsgemäßer Weise gegen den englischen Gläubiger aufzulehnen, indem es das rumänische Beispiel befolgt. Die Ernte steht dort bevor, die Regierung beabsichtigt, von Mitte Dezember an ein Ausfuhrverbot für Weizen zu erlassen, die Ausfuhrerlaubnis nur von der Staatsgewalt gegen gutes, aber stilles Geld abhängig zu machen und außerdem einen Ausfuhrzoll in Gold zu verlangen. Diese schlauen Lateiner wollen offenbar den Krieg zu einer allgemeinen Schuldenlastung benützen. Mitte Jänner beginnen erfahrungsgemäß die Getreidevers Schiffungen aus Argentinien nach England und dieses Land hat in den ersten Monaten des Jahres in der Regel von Argentinien gelebt. Auf der langen, langen Schiffsfahrtsstraße von Buenos Aires nach Liverpool und London haben die feindlichen Unterseeboote ein ausgedehntes Angriffsfeld. England hat Aerger und Sorge.

Aber davon abgesehen. Es war ein Fehlschluß, zu meinen, daß im Zeitalter des Weltverkehrs und der internationalen Zusammenhänge der Krieg oder auch nur der Hunger eine lokale Erscheinung sein oder bleiben könne. Möglich, daß die Nahrungsnot in einem eingeschlossenen Gebiet zeitlich verschärft wird. An dem Tage, wo die Grenzperren fallen und die ausgleichende Wirkung des Weltverkehrs wieder einsetzt, wird sich der Hunger ebenso gleichmäßig über die Welt ausbreiten wie die Staatsschuldbriefe, die reisenden Kriegsgewinner und — der Sozialismus. Die Brotfrage wird nicht so bald aus der Welt verschwinden.